

Homilie zu Joh 1,6-8.19-28
3. Adventssonntag (Lesejahr B)
15.12.2002 St. Laurentius

Liebe Gemeinde,

das ist ja heute der Sonntag "Gaudete" - "Freuet euch!" Aber, es ist nun einmal so, es ist ein Sonntag des Advent, mitten in der Adventszeit. Und diese Zeit geht mit uns eigentlich brutal um. Wir werden konfrontiert mit einer großen Not. Ohne Auslassung werden wir als solche angesprochen, die **in einer Not** sind, bei allem Fröhlichen. Und so geht es schon los: Wenn ein Kind geboren wird, dann hat es Not, es schreit, braucht Hilfe und Zuwendung. Dies freilich darf zum Kind sofort dazu gedacht werden, geschaut werden: Wenn die Verhältnisse stimmen, dann ist da jemand für seine Not bestellt. Später wird dieser jemand, auf den es immer ankommt, schlichtweg **Mitte** heißen. Das Kind hat von früh an - wenn die Verhältnisse stimmen - eine Mitte. Und das Wunderbare: Es kann sich an diese Mitte halten, sie suchen, nach ihr schreien auch, aber eigentlich - wenn es **eine Mitte** ist - **kommt** sie von sich aus dem Kind in seiner Not **entgegen**, kommt seinem Schreien gar zuvor, ist von vornherein dem Kind gegenüber auf dieses Schreien eingestellt. Das ist die Grundsituation des Neugeborenen. Und die kehrt wieder und wieder, immer unter neuen äußeren Umständen. Unausweichlich stolpern wir in unserm Leben von Notstunde zu Notstunde, bis wir am Ende in die endgültige Not geraten: Leiden, Sterben, Tod. Es ist nun einmal so. Und in der Adventszeit werden wir eben damit konfrontiert.

Und nun etwas Ungutes: Wir haben uns, speziell in Europa, mit unserer ganzen zivilisatorischen Entwicklung darauf eingestellt, **in der Not allein** zu sein, schlimmer noch: darauf, daß man uns in der Not allein läßt. Da ist keine Mitte, an die sich noch zu halten wäre. Auch das muß - brutal - zur Kenntnis genommen werden. Das ist **unsere große Not**. Und da nun wäre noch zu sagen: In dieser Not ist keiner ein Ausnahmefall. Alle, alle geraten da hinein. Nun nehme ich einmal an, wir zögen daraus die eigentlich angemessene Folgerung: Dann gingen wir aufeinander zu, hielten uns fest. Wir gehörten zusammen in dieser großen Not. Aber einmal angenommen, es wäre tatsächlich so, was hülfe uns das? Dann würden eben viele, wir alle, uns an der Hand haltend, miteinander, wenn es denn sein soll, untergehen: **Leiden, Sterben, Tod**. Mit dieser Tatsache will die Adventszeit uns konfrontieren.

Und nun die Auskunft des Evangeliums: Da ist in unser aller Not Einer, und der ist eigens unsertwegen, unserer großen Not wegen, zu uns getreten, ist lebhaftig hereingekommen in unsere Not (in unser Leiden und Sterben): **Jesus von Nazaret**. Er hat mit uns gelitten (unsere Not gelitten, er hat teil an unserem Leid), er starb (er hat unseren Tod gelitten), er fiel - auch er - in den Tod. Was aber ist uns damit geholfen? So weit nützte es uns ja nichts.

Das aber ist nun das Evangelium, mitten im Advent: Gott hat ihn nicht im Grab liegen lassen, Gott hat ihn **erweckt aus dem Tod**, und er ist **erstanden** in unserer Mitte, **als unsere Mitte**. Man muß es sich einmal, zweimal, dreimal, hundertmal sagen: Einer - Er - ist erstanden aus dem Tod und ist nun

der Erstandene, und als solcher uns die **ersehnte Mitte**. An Den dürfen wir uns halten. Wenn da niemand mehr wäre, beim besten Willen niemand sonst mehr wäre, an Den dürfen wir uns halten. Mitten im Advent steht Er vor uns, der **österliche Christus**. Unser Blick darf auf Ihm ruhen, dem österlichen Christus, und das mitten im Advent.

Aber das kann man nur dann - ahnungsweise - würdigen und schätzen, wenn man zuvor die große Not erst einmal wirklich zu Gesicht genommen hat und ernst genommen hat. Alle, alle kippen an der Rampe ihres Lebens hinunter in den Abgrund, in den Tod. Das muß man einmal verspürt haben: Die Welt ist so gesehen ja zum Verzweifeln - aber nein! nicht mehr zum Verzweifeln, nicht mehr! Denn dieser Eine ist erstanden aus dem Tod, ist sodann also für uns die Mitte, unser aller Mitte - ganz wie bei der Geburt Vater, Mutter da sind als Mitte, so Er nun an deren Statt, sie zu ergänzen, sie für gültig zu erklären. Ja, da ist ein Vater, eine Mutter, Er nämlich, der Erstandene. Er ist uns zur Mitte geworden in unserer großen Not.

Das ist das **Zeugnis des Johannes**: Mitten unter euch, **als eure Mitte**, ist dieser Eine, der Erstandene. Das ist der Sinn der Worte, wie der Urtext sie bietet, also nicht einfach: "er steht mitten unter euch", sondern: "er ist erstanden unter euch als eure Mitte".

So habe ich am Anfang gesagt: Der da die Mitte ist - so Vater, Mutter für die Kinder, so nun Er für uns - der **kommt auf uns zu**, die wir Not haben. Man kann sich zwar auf die Suche machen nach ihm, sogar nach ihm schreien, in Wahrheit aber ist er längst schon auf uns eingestellt, auf dem Weg zu uns, **kommt uns zuvor**, so daß wir eigentlich nicht die sind, die ihn suchen können, sondern von ihm **sich finden lassen** - in der Not.

Das ist das Evangelium des Advent. So muß es verkündet werden. Es ist - ganz konkret - das Evangelium des heutigen Sonntags, so wie Johannes der Täufer es verkündet hat.

Nun aber haben wir am Schluß des Evangeliums noch den kleinen Zusatz gehört: "Er steht mitten unter euch, *den ihr nicht kennt.*" Wie sollen wir das verstehen? Wo wir doch eben so deutlich von ihm gesprochen haben? Wie geht denn das, sich von ihm finden zu lassen? Doch wohl nur so, daß wir uns dem Wort des Johannes voll gläubigem Vertrauen **überlassen** und uns **bereithalten** für Ihn, uns von ihm finden zu lassen - mitten in der Not. Wie das geht?

Das ist eine Erfahrung, die dem beweisen wollenden Verstand nicht zugänglich ist. In diesem Sinn kann man ihn nicht erkennen - auf dieser Ebene. Er wird nicht gegenständlich faßbar. Die Weise, wie er zur Erfahrung kommt, wäre zu fassen in dem Wort **Trost**, getrost werden. Er wird uns in unserer Not zum **Tröster**. Sein Geist ist es, der uns erreicht. Es ist der Tröster-Geist, der Heilige Geist, Sein Geist.

So will die Predigt des Johannes uns hinführen und ermutigen, uns für diese Erfahrung zu öffnen, die Erfahrung des Advent, des adventlichen Christus.